

KOSTENLOS ABER NICHT UMSONST | Das SozDia Magazin #1 2021

ANSICHTSSACHE

Leben ^{neu} Lernen Bildung für Alle

Dossier: Die Zukunft unserer Kinder beginnt heute – Nina Kirch zu Bildung in Corona-Zeiten *Seite 4/5*

Pro & Contra: Digitale Bildung – Tablet und Computer so früh wie möglich? *Seite 12/13*

Nachgefragt: »Kinderrechte gehören ins Grundgesetz« – Thomas Krüger zur Corona-Pandemie *Seite 14/15*

„Wir engagieren uns dafür, es jedem Menschen zu ermöglichen, Gestalter*innen seines*ihres Lebens zu sein und in der Mitte der Gesellschaft zu leben.“ Michael Heinisch-Kirch, Vorstandsvorsitzender der SozDia



SOZDIA STIFTUNG BERLIN
Gemeinsam Leben Gestalten



Wir, die SozDia Stiftung Berlin, sind eine sozialdiakonische Trägerin aus Berlin und unser Arbeitsschwerpunkt liegt im Bereich der Kinder-, Jugend-, Familien und Gemeinwesenarbeit sowie in der Wohnungsnotfallhilfe und Sozialpsychiatrischen Assistenz. In unseren fast 50 Einrichtungen engagieren sich rund 550 Mitarbeiter*innen. Dort begegnen sich täglich mehr als 6.000 Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene.

So vielfältig wie die Einrichtungen der SozDia sind auch die Menschen, die sie besuchen und die dort arbeiten. Seit 1990 stehen wir für ein offenes und tolerantes Miteinander, leben sozialdiakonische Werte und legen bei all unseren Entscheidungen großen Wert auf Nachhaltigkeit und einen umweltbewussten Umgang mit Ressourcen.

Du willst gemeinsam mit uns Leben in und um Berlin gestalten? Dann komm zu uns ins Team!
Wir suchen #Pädagog*innen, #Erzieher*innen und #Sozialarbeiter*innen.

EINE STIFTUNG – VIELE ANGEBOTE: WWW.SOZDIA.DE

- Kindertagesbetreuung
- Schule
- Hilfen zur Erziehung
- Gemeinwesen
- Kinder- und Jugendklubs
- Arbeit & Qualifizierung
- Wohnungsnotfallhilfe
- Sozialpsychiatrische Assistenz

INHALT

Editorial
3

Dossier
4/5

Die Zukunft unserer Kinder beginnt heute – Bildungsgerechtigkeit in Corona-Zeiten

Ich hab da was zu sagen
6/7

Meine Erfahrungen mit dem Thema Bildung während Corona

Gemeinsam Bildung Gestalten
8/9

Über den Jugendklub TUBE als außerschulischen Bildungsort

Bei SozDia vor Ort
10/11

Hilfe nach einem Brand
Neues aus den Kitas und vieles mehr...

Pro & Contra
12/13

Digitale Bildung: Tablet und Computer so früh wie möglich?

Nachgefragt
14/15

»Kinderrechte gehören ins Grundgesetz«
Thomas Krüger zur Corona-Pandemie

Neues aus der SozDia
16/17

SozDia macht Schule:
Die neue Grundschule am Campus Hedwig

Auf ein Wort
18/19

Bildungschancen für eine gerechtere Welt

Im Bild
20

Fetsum Sebhat, Soulsänger

EDITORIAL



Nina Kirch
Strategische Leitung SozDia

Liebe Leserinnen und Leser,

geht es Ihnen auch so wie mir? Ich freue mich jeden Tag über das langsame Erwachen der Bäume und Pflanzen. Es kehrt Leben zurück und die Vorfreude auf wärmende Sonnenstrahlen weckt in mir neue Energie. Wir sind immer noch mitten in einer Pandemie und auch dieser Frühling wird nicht so unbeschwert sein – wir brauchen weiterhin Disziplin, die großen Familien- und Freundestreffen werden wohl auch in diesem Frühjahr ausbleiben.

In dieser Ausgabe treibt uns die Frage nach Bildungsgerechtigkeit in Deutschland und auch weltweit um, wobei wir den Blick insbesondere auf die Situation der Kinder und Jugendlichen lenken wollen.

Wie ergeht es ihnen? Was brauchen Kinder und Jugendliche in diesen Zeiten? Es braucht sensible Wegbegleiter*innen, die auch in der Krise anpacken und an der Seite der jungen Menschen stehen. Wir lassen sie in diesem Heft zu Wort kommen. So wie Sabine Stiebel und ihr Team aus dem Jugendklub TUBE (Seite 8 und 9). Doch auch in andere Länder schauen wir: in die Ukraine, nach Syrien und auch nach Indien (Seite 7, 18 und 19).

Wir brauchen aber auch ein starkes, breites Bündnis von Menschen und den politischen Willen, um endlich die Kinderrechte in unser Grundgesetz aufzunehmen. Mich spornt das Interview mit Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung und Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes, an (Seite 14 und 15).

Ich möchte meine Energie und Kraft ebenso dafür einsetzen, dass unsere jungen Gesellschaftsgestalter*innen gehört werden und wir Erwachsenen Sorge für ein gesundes Aufwachsen ermöglichen.

Ich wünsche viel Ermutigung beim Lesen und freue mich, wenn Sie uns schreiben.

Herzlich
Ihre Nina Kirch
Prokuristin / Strategische Leitung



DIE ZUKUNFT UNSERER KINDER BEGINNT HEUTE

Im SozDia-Hort Farbklecks:
Gemeinsam macht Lernen
am meisten Spaß. Auch
unser Titelfoto stammt aus
unserem Farbklecks-Hort.

Bildungsgerechtigkeit in Corona-Zeiten. Was wir erleben und was jetzt dran ist.

Bildungsgerechtigkeit! Was für ein großes Wort und wie schwer, sie im Alltag zu leben. Umso schwerer in der Zeit der Corona-Pandemie, die ja so etwas wie ein Brennglas auch für unser Bildungssystem ist. Dabei geht es um weit mehr als die Aneignung von Wissen. Welche Herausforderungen und welche Lösungen gibt es in der gegenwärtigen Situation?

Wir erleben derzeit, dass einige Kinder von jetzt auf gleich all ihre sozialen Kontakte verlieren und ganz allein auf sich gestellt sind. Ich mache mir Sorgen um ihre Zukunft. Denn was hier gelebt wird an „Nichtkontakten“ kann gravierende Folgen haben, die wir jetzt noch gar nicht absehen können.

Wenn etwa Kitas geschlossen bleiben, fehlen Kindern die grundlegenden Voraussetzungen für ihre Persönlichkeitsbildung. Denn es geht um ganz existenzielle Fragen: Wie gehen wir miteinander um? Wie kann ich Konflikte bewältigen? Wie mit Kompromissen leben? Wie kann ich lernen, mich in eine Gemeinschaft einzufühlen? Wo liegen meine Grenzen? Ganz abgesehen von der Tatsache, dass sich Kinder ja schon in der Kita sprachliche, naturwissenschaftliche, kreative und rechnerische Grundkenntnisse aneignen.

Wo solche Lernerfahrungen in der Gemeinschaft fehlen, fehlt eine wichtige Basis für die Zukunft. Die Entwicklung von sozialen und motorischen Kompetenzen sind Grundlage um sich in Schule zurechtzufinden und sich einzubringen. Fehlen

ihnen diese Kompetenzen werden sie zu Konsument*innen und nicht Gestalter*in ihres Lebens. Die Gefahr, abgehängt zu werden ist da.

Besonders hart trifft es im Moment Kinder, die nicht in der Familie Deutsch lernen. Sprache ist ja der wesentliche Zugang zur Integration in die Gesellschaft. Wenn sie nur zu Hause sitzen – und das tun sie schon Monate – dann verlieren sie den Zugang zur Gesellschaft. Das ist schwer aufzuholen. Wenn sie nicht Deutsch sprechen, werden sie nur schwer Teil unserer Gesellschaft. Bildungsgerechtigkeit. Die haben wir in Deutschland leider nicht. Wir wissen, dass Kinder aus bildungsfernen Familien es viel schwerer haben als die aus bildungsnahen. Und diese Schere geht jetzt noch weiter auseinander.

Hinzu kommt, dass bei Kindern in einer Situation, in der sie auf sich allein gestellt sind, das Gefühl entsteht: Ich werde nicht gebraucht. Ich kann nichts, ich kann auch nichts bewirken. Im normalen Leben bekommen sie ja immer eine Reaktion auf ihr Verhalten. Sie lernen dabei oft spielend, dass sie nicht alles richtig und auch Fehler machen. Im pädagogischen Bereich redet man von der Förderung der Frustrationstoleranz. Fällt das weg, weil die Kinder nur noch vor dem Fernseher oder Laptop sitzen, fallen auch alle Impulse für das Selbstbewusstsein weg. Und wenn ich mir diese soziale Kompetenz nicht aneignen kann, kann ich auch nicht an der Bildung teilhaben.

Wir erleben gerade in der SozDia, dass es viele junge Menschen gibt, die Unterstützung brauchen. Zum einen fehlen ihnen die digitalen Zugänge, um sich am schulischen Fernunterricht zu beteiligen.

Zum anderen leben sie oft in räumlicher Enge, die sie zudem mit ihren Geschwistern teilen. Diese Jugendlichen sind jetzt noch viel mehr gefährdet, den Anschluss zu verlieren und in eine Perspektivlosigkeit zu rutschen, die gerade auch in Deutschland zu den klassischen Biografie-Verläufen führt: Sie bleiben in den Sozialsystemen hängen, können ihr eigenes Leben nicht in die Hand nehmen.

Und doch: Ich glaube, wir können aus all dem lernen. In welcher Gesellschaft wollen wir leben, wie soll unser Bildungssystem aussehen? Wir sollten festhalten, dass das Erlernen von sozialen Kompetenzen nur in der Gemeinschaft möglich ist. Was können wir tun?

1. Zeitfenster des Miteinanders ermöglichen

Wir können kleine Lerngruppen anbieten oder sagen: wir treffen uns auf dem Spielplatz, die Erzieherin ist da und zwei-drei weitere Kinder kommen hinzu, die immer zu Hause sind.

Es geht nur darum, sich zu sehen, zu erzählen, etwas gemeinsam zu erleben.

Wir sollten Kindern und Jugendlichen auch in Pandemiezeiten wenigstens kleine Zeitfenster des Miteinanders ermöglichen.

2. Die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in den Fokus rücken

Wir müssen mehr zusammenrücken. Nicht mehr darüber nachdenken, bin ich Kita-Erzieher oder Jugendkлубerzieher, was bin ich für eine Pädagogin, sondern die Kinder und Jugendlichen als Ganzes im Blick haben. Und wenn andere Institutionen wie Jugendklubs geschlossen sind, können diese Kolleg*innen die Schule mit unterstützen. Das haben unsere Kolleg*innen im Jugendklub TUBE gemacht. Sie haben kleine Lerngruppen aufgebaut. Für junge Menschen, die kurz vor dem erweiterten Berufsbildungsreife stehen und die Sorge hatten, dass sie diesen Abschluss nicht bekommen. Die Jugendlichen standen vor der Tür, haben darauf gewartet, dass sie dran sind – und dann zwei Stunden hochkonzentriert gelernt. Sie haben deutlich gemacht, dass sie lernen wollen, aber eben nicht allein lernen können. (Siehe hierzu auch S. 8/9, Anm. d. Red.)

3. Die Stärke der Zivilgesellschaft noch mehr nutzen

Wir können Patenschaften initiieren und aufbauen, bei denen es um praktische Hilfen durch eine Person geht. Die beispielweise eine alleinerziehende Mutter entlastet, indem sie/er etwas mit dem Kind unternimmt. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Aber solche „eins zu eins Kontakte“ brauchen auch staatliche Unterstützung und Förderung.

Mein Fazit aus alledem: unsere Demokratie lebt von mündigen Bürger*innen, die Verantwortung übernehmen. Im Blick auf den Klimaschutz oder eine gerechtere Gesellschaft oder eben für ein friedliches Miteinander. Um darüber zu diskutieren, wie das Erlernen dieser Verantwortung auch in Krisenzeiten Teil unseres Bildungssystems sein kann, ist es nie zu spät. Beginnen wir damit. Jetzt und heute.

Nina Kirch, Strategische Leitung /
Mitglied der Geschäftsleitung



Wir nehmen Abschied von unserem geschätzten Kollegen Peter Wirbeleit

Peter Wirbeleit hatte bis zu seinem Ruhestand noch viel vor. Stattdessen führte ihn sein Weg nun direkt in Gottes Hand. Er starb an der Coronavirus-Erkrankung am Freitag, 12. Februar, in seiner Heimatgemeinde im Krankenhaus. Wie gut, dass seine Familie und seine Pfarrerin bei ihm waren. Wir verlieren einen geschätzten und beliebten Menschen und Kollegen.

Peter hat sein Leben den Menschen am Rand der Gesellschaft gewidmet, insbesondere Menschen mit psychischen Erkrankungen. Nach langem Wirken in der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik und dem Aufbau eines Angebotes zur ambulanten Unterstützung psychisch beeinträchtigter Menschen außerhalb der Psychiatrie, trat er uns in 2017 in Erscheinung, zunächst als Berater der A-Z Hilfen, später als Bereichsleiter der Wohnungsnotfallhilfe und der Sozialpsychiatrischen Assistenz sowie in der Phase der Insolvenz an der Spitze des Unternehmens der A-Z Hilfen gemeinsam mit der Insolvenzverwaltung. Von dort aus geleitete er uns ab März 2020 sicher in den Hafen der SozDia.

Peter liebte es, zu irritieren und über Grenzen zu gehen. Nun hat er auch die letzte Grenze überwunden. Seine Klugheit, seine Erfahrung und sein tiefschwarzer Humor werden uns sehr fehlen.

Seine SozDia-Kolleginnen
und Kollegen



MEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM THEMA BILDUNG IN DER CORONA-ZEIT

Wie genau gestaltet sich das Lernen in Zeiten von Home-Schooling und Distanzunterricht? Wie ist die Stimmungslage im Hinblick auf den Zugang zur Bildung und den damit einhergehenden Bildungschancen? Wir haben Menschen rund um die SozDia und darüber hinaus nach ihren Erfahrungen gefragt und wollen ihre Geschichten erzählen:



„Statt Druck zu machen, wähle immer die Bindung zu den Kindern“

Joanna Alvarez-Matuszak | Leitung Personal in der SozDia und Mutter von Zwillingen

In der Mitte vom ersten Lockdown habe ich eine Empfehlung gehört, die mir unglaublich geholfen hat, besser mit den Anforderungen seitens der Schule und meinem eigenen beruflichen Anspruch als Führungskraft zurecht zu kommen. Die Empfehlung war: wenn es zu viel wird für die Kinder, statt Druck zu machen, wähle immer die Bindung mit ihnen. Es hört sich so selbstverständlich an, ist aber nicht offensichtlich, denn die Angst, dass die Kinder zu viel verpassen und nicht mitkommen, ist groß. Dazu kommt mein eigener persönlicher Bildungsanspruch.

Die größte Herausforderung war/ist zum einen die Motivation für das Lernen bei meinen Jungs aufrechtzuerhalten und der Empfehlung folgend, habe ich öfters losgelassen und die Jungs einfach spielen gelassen. Zum anderen hat die Pandemie bei mir und allen anderen hohe organisatorische Fähigkeiten gefordert: Zwei Klassen, 8 Lehrer*innen, Hälfte der Fächer auf Spanisch, wobei auch Deutsch nicht meine Muttersprache ist. Ich denke aber sofort an die Eltern, die gar nicht Deutsch können und ihren Kindern gar nicht helfen können. Wie verzweifelt müssen sie sein?

In der Pandemie wurden jedoch nicht nur Kinder in unterschiedlichen familiären Situationen abgehängt, sondern auch Lehrer*innen, die sich in der digitalen Welt nicht zurecht finden. Natürlich wird viel über die negativen Folgen in Bezug auf die soziale Entwicklung der Kinder gesprochen. Die sind teilweise gar nicht abzuschätzen. Ich beobachte bei meinen Kindern aber auch positive Entwicklungen: Mehr Selbständigkeit, mehr Verantwortung fürs Lernen sowie in der Kommunikation mit den Lehrer*innen und Wertschätzung für jeglichen Austausch zu anderen Kindern. Ich hoffe sehr, dass diese schweren

Erfahrungen, die wir kollektiv durchmachen, zu mehr Resilienz führen und wir als Gesellschaft Bildung neu definieren, neue Konzepte und Lösungsansätze suchen und schrittweise auch umsetzen werden.



„Ich muss mein Ziel weiter im Blick behalten, denn der Zugang zur Bildung ist ja da“

Sadou | Auszubildender im Restaurant „Am Kuhgraben“
Ich mache momentan meine Ausbildung zur Fachkraft im Gastgewerbe im SozDia-Restaurant „Am Kuhgraben“ und muss sagen, dass mir das normale Arbeitsleben seit vielen Wochen wirklich fehlt und mich die momentane Lage sehr berührt. Der Arbeitsalltag fernab von Corona gibt einem eine gute Struktur, ich kann neues Wissen praktisch anwenden und vor allem: ich bekomme direktes Feedback von den Gästen und meinen Ausbilder*innen.

Die Ausbildung an sich habe ich letztes Jahr im Kuhgraben gestartet, und bereits nach vier Wochen kam der erste Lockdown. Die Routine im täglichen Arbeitsgeschäft fehlt und es fällt mir daher umso schwerer alle Fachkenntnisse zu behalten, die ich vor Monaten einmal gelernt und auch praktisch beherrscht habe.

Anstelle des normalen Unterrichts, der im Klassenverband stattfindet, muss ich nun vieles alleine zu Hause lernen. Es ist viel schwieriger, sich neues Wissen komplett alleine zu erschließen und mir fehlt der direkte Austausch in der Klasse. Die Lehrer*innen geben zwar ihr Bestes, aber oft ist es eine Barriere für mich, bei einer Frage erstmal eine E-Mail zu formulieren. In der Klasse

hätte ich mich einfach melden können. Ich versuche die fehlenden Strukturen jedoch mit viel Disziplin auszugleichen und streng zu mir zu sein, denn Corona ist kein Grund für mich meinen Abschluss nicht zu schaffen! Trotzdem habe ich natürlich Angst vor den Prüfungen. Ich kann Corona aber nicht vorschieben und muss mein Ziel weiter im Blick behalten, denn der Zugang zur Bildung ist ja da, meine Ausbilder*innen sind da, ich habe Kontakt zu meinen Lehrer*innen und ich habe die nötigen Bücher. Der Weg hin zur (Aus-) Bildung ist durch Corona nur wesentlich schwerer geworden.



„Bildung ist ein Grundrecht und -bedürfnis“

Team der Kinderwohngruppe Yuca

In unserer „Kinderwohngruppe Yuca“ leben Kinder, die aus verschiedensten Gründen nicht bei ihren Familien wohnen können. Ihr Leben ist unter anderem geprägt von Umbrüchen, Abbrüchen und Verletzungen, sodass es ihnen nicht vergönnt war ein ruhiges Aufwachsen in Frieden zu erleben. Das an sich ist schrecklich für ein Kind. Der Zugang zu elementaren Rechten und die Erfüllung von Grundbedürfnissen sind Faktoren, die es Kindern ermöglichen, mit solchen Schwierigkeiten umzugehen. Bildung ist ein Grundrecht und -bedürfnis, genau wie das Bedürfnis, mit anderen zusammen zu sein, soziale Kontakte zu pflegen und sich zu begegnen. Doch aufgrund der Pandemie sind diese Bedürfnisse dauerhaft erschwert. Seit einigen Wochen geht ein Großteil unserer Kinder und Jugendlichen nicht mehr zur Schule und wird online bzw. zu Hause beschult. Anfangs waren die Kinder noch froh, doch mittlerweile wollen sie wieder zur Schule gehen. Ihnen fehlen Gleichaltrige, der Face-to-Face Kontakt zu Lehrer*innen, das Spielen in den Pausen, der geregelte Alltag und der Ort, zu dem sie hinfahren um zu Lernen und Kind zu sein. Für uns als Team ist es eine echte Herausforderung, wir sind eigentlich da, um den Alltag und das Aufwachsen der Kinder zu

begleiten, wir bieten ihnen ein familiäres Zuhause. Aber jetzt sind wir Lehrer*innen, Freizeitgestalter*innen und natürlich Zuhörer*innen. Das ist für uns herausfordernd, so wie für alle anderen auch. Während wir mit den Kindern lernen, klingelt nebenbei noch das Telefon, nebenan gilt es einen Konflikt zu schlichten, Essen muss gekocht werden. Wir haben uns aber so gut es geht darauf eingestellt und z.B. Unterstützung erfahren durch unsere Kolleg*innen des SozDia-Jugendklubs Holzwurmhaus, die hier eine Hausaufgabenhilfe angeboten haben.

Wir hoffen, dass die Pandemie bald vorbei ist und dass sich der Staat dann daran macht, die Versäumnisse der Vergangenheit aufzuholen und für Bildungsgerechtigkeit zu sorgen, beispielsweise über ein bedingungsloses Grundeinkommen, das Kinder aus der Armut holen und ein wichtiger Beitrag für Chancengerechtigkeit sein kann.

KINDERWOHNGRUPPE YUCA – MITTEN IM WIR
Im „Quartier WIR“ in Berlin-Weißensee bieten wir Kindern im Alter von 6-14 Jahren einen Ort, an dem sie willkommen und geborgen sind. Die Unterbringung der Kinder erfolgt nach § 34 SGB VIII als Regelangebot im Rahmen der Hilfe zur Erziehung. www.yuca.sozdia.de



„Mir fehlt sogar das Streiten“

Jakob (mit Vater Jens) | Schüler im Homeschooling

Wenn Jens in einer Videokonferenz sitzt und Jakob Hilfe bei den Schulaufgaben benötigt, muss Jakob warten. Jakob gefällt es, wenn er mehr Zeit für die Aufgaben hat als in der Schule – dass er da warten muss, macht ihm nichts aus. Er merkt aber, dass seine Eltern damit Stress haben, Arbeit und Homeschooling unter einen Hut zu bekommen.

Für Jens schlagen sich diese unterschiedlichen Belastungen vor allem in dem Grad seiner Geduld nieder. Als Ingenieur muss er BHKWs bauen, gleichzeitig zu Hause kochen und das Schreiben von Deutsch-

geschichten vermitteln, das kostet Energie. Zusätzlich machen die Bewertungen der Lehrer und Lehrerinnen ebenfalls Druck: „Die Wochenpläne der Schule sind arg und absolut nicht daran ausgerichtet, was Eltern leisten können“, beschreibt Jens die Situation. „Das war im 1. Lockdown noch anders, da war alles experimenteller und etwas gelassener. Die Anforderungen sind im 2. Lockdown deutlich gestiegen“.

Jakob fehlen vor allem die vielen Kinder aus seiner Klasse, das Miteinanderspielen und sogar das Streiten. Dass es zu Hause keinen Unterricht an der Tafel gibt, findet er auch manchmal schade.

Wenn es nach ihm ginge, würde das Wechselmodell „Eine Woche Schule, eine Woche zu Hause lernen“ auch nach der Pandemie weitergehen, aber die Eltern dürften dann nicht gleichzeitig arbeiten. Die Hauptsache für ihn ist aber, dass er seine Freunde und Freundinnen sehen darf, auch ohne Abstand.



„Die Frauengruppe Amal – Hoffnung für die Kinder in Syrien?“

Christin Lüttich | General Manager Adopt a Revolution
Bildung? Davon können die Kinder in Syrien nur träumen. Sie hungern, haben zum größten Teil kein Dach über dem Kopf und ziehen mit ihren Eltern von Flüchtlingscamp zu Flüchtlingscamp. An irgendeinen Schutz gegen Corona ist nicht zu denken. Bei minus 10 bis 15 Grad harren sie aus, kämpfen mit wenig Kleidung und kaum einer Heizung gegen die bittere Kälte, aber auch gegen Überflutungen an.

So jedenfalls sieht es in der Region Idlib aus, einer Provinz mit 3 Millionen Menschen im Nordwesten Syriens. Sie ist eine der wenigen, die nicht vom Assad-Regime beherrscht werden, wo es noch bewaffneten Widerstand gibt. Vor allem aber gibt es dort Menschen, die entschlossen und mutig schlicht Leben ermöglichen.

Wie die Frauengruppe „Amal“, zu Deutsch „Hoffnung“. Unsere Organisation „Adopt a Revolution“, die sich 2011 gründete, hat regelmäßig Kontakt zu ihnen. Und so konnten wir den sehnlichsten Wunsch der Frauen unterstützen, eine Kita mit Vorschule für 100 Kinder in Idlib-Stadt zu gründen. Dank der Spenden auch von Menschen aus Deutschland. www.adoptrevolution.org



„Von Kalkutta nach Berlin – hier in Deutschland lerne ich gern“

Hafsha Rahman, Grundschülerin und ihr Bruder Zain, Kitakind in der Kita Hummelflug

Ich bin Hafsha Rahman und sechs Jahre alt. Auf dem Foto bin ich mit meinem Bruder zu sehen, er heißt Zain und ist vier. Vor einem Jahr sind wir aus Kalkutta in Indien nach Deutschland gekommen. Dort hungern Kinder und haben oft keine medizinische Versorgung. Viele müssen sogar schon arbeiten, für die Familie Geld verdienen! Das musste ich zum Glück nie.

Hier in Deutschland gehe ich in die Klasse 1a der Grundschule, die „Am Fliederbusch“ heißt. Von der Schule holt mich immer mein Papa ab. Er freut sich und sagt: „Hier kann mein Kind die deutsche Kultur und Sprache lernen. Auch in Corona-Zeiten wird sie unterstützt.“

Ich habe auch schon viele Worte und Buchstaben gelernt. Mir gefällt die Schule hier sehr gut. Die Lehrer sind nicht so streng und sagen nie, dass ich schlecht bin. Das hilft mir sehr. Ich lerne bei ihnen in der kleinen Willkommensklasse. Da sind alles Kinder drin, die aus anderen Ländern kommen. Wir haben sogar in Corona-Zeiten in der Schule gelernt.

Sehr traurig bin ich, dass ich noch keine Freundin habe*. Aber meine Lehrerin sagt, das geht allen Kindern so, die neu hier sind. Ich habe noch drei Geschwister und manchmal ist es nicht leicht, zu Hause zu lernen, weil die Geschwister dann auch machen wollen, was ich gerade mache. Mein Bruder Zain geht in die SozDia-Kita Hummelflug. Seine Betreuerin die Andrea ist auch sehr lieb. Er hatte sich sehr darauf gefreut. Inzwischen hat er auch schon deutsche Worte gelernt und sogar einen Freund.

**Update, kurz vor Drucklegung:
Hafsha hat jetzt Freunde gefunden ;)*

„JUGENDLICHE JETZT ALLEINE ZU LASSEN WÄRE FATAL!“

Über den Jugendklub TUBE als außerschulischen Bildungsort und Chance während des Corona-Lockdowns

Egal ob Kitas, Familien- und Gemeinwesenzentren oder auch Jugendklubs: viele soziale Einrichtungen müssen im zweiten Corona-Lockdown abermals ihre Türen schließen oder auf eine Notbetreuung ausweichen. Dank eines bedarfsorientierten und gut überlegten Konzepts hat es der SozDia-Jugendklub TUBE jedoch geschafft, seine Jugendlichen auch im Lockdown persönlich zu erreichen und bestmöglich zu unterstützen. Wie das gelingen kann, erzählt mir Sabine Stiebel, sie ist die engagierte Leiterin des Jugendklubs.

Gespannt sitze ich vor meinem Laptop im zweckmäßig eingerichteten Homeoffice, ein Bild, wie es im vergangenen und auch im aktuellen Jahr wohl in vielen Haushalten üblich sein dürfte, und warte auf Sabine Stiebel –

von allen kurz Bine genannt. Bine und ich sind heute Vormittag zu einem Interview über ein gängiges digitales Konferenztoll verabredet und üben uns damit wie so viele andere auch im #socialdistancing.

Trotz der anhaltenden schwierigen Umstände gerade für alle geschlossenen sozialen Einrichtungen strahlt Bine gleich zur Begrüßung Lebendigkeit und pure Leidenschaft für das Thema aus, über das wir uns unterhalten wollen.

Sie nimmt sich gerne die Zeit, berichtet sie, auch wenn der Alltag mit all seinen alternativen Lösungsansätzen, neuen Corona-Richtlinien und allgemeinen Unsicherheiten gerade jetzt viel von ihr und ihrem Team abverlangt. Dennoch sei es jetzt mehr denn je wichtig darüber zu sprechen, welchen Herausforderungen sich Jugendliche im Lockdown stellen müssen und wie das Thema Bildungsgerechtigkeit in Pandemiezeiten damit massiv an seine Grenzen stößt.

„Stress mit Lehrer*innen und zu Hause, Gefühle der Überforderung und Hilflosigkeit, Leistungsabfall in der Schule, das sind alles konsequenzenreiche Probleme, welche zum Teil auch im normalen Schulbetrieb eine Rolle spielen, durch die Pandemie jedoch enorm verschärft worden sind“, ist Bine überzeugt.

„Jugendliche sind ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft, sie jetzt alleine zu lassen wäre fatal“, unterstützt sie ihre Aussage ausdrucksstark.

Der Jugendklub TUBE ist daher weiter für seine Jugendlichen da, um sie, wo es eben geht und vor allem wo sie es zulassen, zu unterstützen. „Doch warum ist die Lage gerade während der Pandemie so brennend?“, frage ich Bine. Gibt es doch inzwischen den digitalen Distanzunterricht für alle Schüler*innen? Eines der Probleme sehen Bine und ihre Kolleg*innen in den unterschiedlichen Zugängen zu Bildung begründet, denn nicht alle jungen Menschen oder Erwachsene haben die gleichen Voraussetzungen, um am digitalen Unterrichtsgeschehen während der pandemiebedingten Schulschließungen zu partizipieren.

Nicht alle Schüler*innen verfügen über einen Laptop, ein Tablet oder einen PC mit Kamera. Nicht alle haben eine (gute) Internetverbindung. Nicht alle haben einen Raum, ob zu Hause oder anderswo, den sie für konzentriertes Arbeiten und Lernen nutzen können. Nicht alle haben das gleiche Lern- und Sprachniveau, die nötige Kompetenz in der Mediennutzung oder gar die gleichen Förderschwerpunkte. Zwar haben alle Menschen gesetzlich festgelegt das gleiche Recht auf Bildung – wie sie sich Zugang zu dieser verschaffen können, steht jedoch auf einem anderen Blatt und wird oftmals nicht weiter berücksichtigt.

„Unsere Jugendlichen und auch ihre Familien sind damit komplett auf sich allein gestellt, das kann schnell überfordern und auch demotivieren“, sagt Bine sichtlich bestürzt. Die TUBE hat daraufhin – kurz nach Verkündung weiterer Einschränkungsmaßnahmen – vor Weihnachten letzten Jahres den Entschluss gefasst, nach Hause zu 30 ihrer Kids zu gehen, um ihnen jeweils einen persönlichen Brief sowie eine Überraschungstüte zu übergeben.

„Wir wollten damit ein Zeichen setzen und sie wissen lassen, dass wir trotz Lockdown für sie da sind und sie unterstützen, wir wussten, dass wir uns was einfallen lassen müssen“, erinnert sich Bine zurück. Bereits am gleichen Abend erhielt das TUBE-Team dann fünf WhatsApp-Nachrichten von Eltern, die sich bedankten und mitteilten, dass ihnen und ihren Kindern die Situation zu Hause zunehmend zusetze. Bine fügt hinzu, dass sie so immer mehr Nachrichten und auch Zulauf von den Jugendlichen selbst erhielten. Schnell war klar: das TUBE-Team muss nun zügig auf diesen Zulauf und den akuten Bedarf reagieren! Und das taten sie prompt mit der Bildung von „Schulgruppen“ und eigens dafür eingerichteten Arbeitsplätzen im Jugendklub. Die TUBE hat für dieses Konzept eine Ausnahmeregelung vom Bezirksamt erhalten. „Unter strenger Einhaltung der geltenden Schutz- und Hygienekonzepte bieten wir täglich in mehreren Kleingruppen von bis zu fünf Jugendlichen an, beim Distanzunterricht zu unterstützen und bei Schulaufgaben zu helfen“, lässt mich Bine wissen.

Wichtig sei vor allem, dass niemand mit seinen Problemen alleine gelassen wird. „Uns fiel schnell auf, dass sich Jugendliche vor allem nach Struktur sehnen, sich selbst zu organisieren, zu motivieren und gleich zu Beginn der Woche einen Aufgabenplan zu machen, sind große Hürden im derzeitigen Alltag“, weiß Bine nur allzu gut.

Ich halte inne und denke nach: das sind klar Fähigkeiten, die ich selbst erst im Laufe des Studiums lernen musste. Es ist nur allzu verständlich, dass Lernen fernab eines geregelten Schulalltags, ohne eine intrinsische Motivation und die richtige Unterstützung, vieles von jungen Menschen erfordert. Zusätzlich fallen durch das erwähnte „social distancing“ auch viele soziale Kontakte und Austauschmöglichkeiten in der Pause und auf dem Schulhof komplett weg.

Ich frage Bine wie ich mir die Organisation in den „Schulgruppen“ innerhalb der TUBE vorstellen kann. „Auf Wunsch der Jugendlichen beginnen täglich um 9 Uhr. Montagsmorgen schauen wir beispielsweise erstmal gemeinsam mit den Kids, was die Woche anliegt, was am wichtigsten ist und wo sie am meisten Unterstützung brauchen. Sie haben ja keinen regulären Stundenplan mehr und ihnen fehlt oft die nötige Selbstorganisation“, antwortet Bine. Dabei will das TUBE-Team gar keinen ‚echten‘ Schulunterricht ersetzen, sondern lediglich eine verlässliche Struktur und Hilfestellungen geben.

„Man würde es vielleicht nicht sofort glauben, aber die Jugendlichen stehen per se schon auf das System Schule, so sind sie auch bei uns morgens immer pünktlich, helfen sich oft gegenseitig weiter und verlassen den Jugendklub nach Erledigung ihrer Aufgaben auch wieder pünktlich“, sagt Bine nicht ohne Stolz und fügt hinzu: „Sie ordnen die TUBE als Ort auch anders ein, sie kommen nicht zum Abhängen her, sondern um den Anschluss in der Schule nicht zu verpassen.“ Es habe sich hierbei bewährt, dass das TUBE-Team dabei vor allem nach den Stärken der Jugendlichen schaut, denn so entstehe bei ihnen eine Motivation Einfluss zu nehmen und Selbstwirksamkeit zu erleben.

Den Jugendlichen wird so klarer, welche Fächer sie gut können und wie sie sich im Zweifel das nötige Wissen für Lücken aneignen. Bine lässt mich wissen, dass hier ein weiterer Knackpunkt zu finden sei, denn in Lockdown-Zeiten müssen sich Schüler*innen die Bildung selber aneignen, dabei wissen sie oftmals noch gar nicht, wie das geht und wie dann beispielsweise Wissensquellen zu selektieren sind.

„Klar wir sind kein ausgebildetes Lehrpersonal, aber auch wir mussten durch Schule, Ausbildung oder Studium durch und helfen mit unseren Erfahrungen und pädagogischen Arbeit wo wir können. Am Ende geht’s uns auch nicht darum, dass unsere Jugendlichen alles perfekt mit Sternchen machen, wichtig ist uns vielmehr, dass sie am Ball bleiben und durch unser Angebot eine Unterstützung sowie einen Raum zur Teilhabe an Bildung erfahren“, fasst Bine treffend zusammen. Besonders schön sei die Mail einer Lehrerin gewesen, die sich beim TUBE-Team dafür bedankte, dass sie einen ihrer Schüler unterstützte und ihm eine Chance der Partizipation bot, sodass ihr zunehmend eine positive Entwicklung des besagten Schülers auffiel, der auch im Unterricht immer mehr aufblühte.

Was die Jugendlichen darüber hinaus besonders an den „Schulgruppen“ in der TUBE wertschätzen? „Na ganz klar, das Feierabendgefühl nach erledigten Aufgaben. Rucksack packen und ab nach Hause, an einen Ort, der trotz ‚Homeschoolings‘ dann erstmal nichts mehr mit Schule zu tun hat“, lacht Bine mir zuversichtlich entgegen.

Christina Saborosch



Anfang des Jahres – hier war gemeinsames Lernen mit Maske für bis zu fünf Jugendliche gleichzeitig dank Ausnahmeregelung des Bezirksamtes möglich.

Pünktlich zum Start in ein neues Kalenderjahr haben wir uns in der SozDia wieder mit vielen tollen und bunten Aktionen sowie auch neuen Einrichtungs-Projekten auf den Weg gemacht, um auch im Lockdown-geprägten Frühling gemeinsam Leben zu gestalten und zum mit- und nachmachen einzuladen. Besonders die Momente des Miteinanders – wenn auch nur mit Abstand – sind uns hierbei eine besondere Herzensangelegenheit, denn sie zeigen, dass gemeinschaftlich sein immer geht:



NEUERÖFFNUNG DER KITA NEO IM NOTBETRIEB

Die Kita NEO (Natur.Erfahrungs.Ort) in Hohenschönhausen startete am 11. Januar in der Notversorgung mit der Eingewöhnung der ersten Kinder. Auch wenn die aktuelle Situation viel Kraft fordert, so überwiegt die Freude im Team: „Nach Monaten der Planung sind wir auch wahnsinnig froh, loslegen zu dürfen. Wir haben das wunderschöne Haus nun gemeinsam mit Leben gefüllt und alles vorbereitet, damit die Kinder und die Familien sich wohlfühlen können“, freut sich Nene Sacchi, Leiterin der Kita NEO. Die konzeptionelle Grundlage der pädagogischen Arbeit in den Kitas der SozDia bildet die „Kita als weltoffenes Dorf“. Dieses Entwicklungskonzept basiert auf der Annahme, dass Kinder ihre Kita ähnlich wie ein Dorf erleben, um den Kita-Alltag in seiner Komplexität und mit seinen Potentialen besser erfassen und vermitteln zu können.

SOZDIA MACHT MIT! DIE AKTION „HÄNDEWASCHEN“ VOM AKTIONSKREIS WOHNUNGSNOT

Das Leben in der aktuellen Corona-Situation ist für uns alle schwieriger geworden, oft für jede*n einzelne(n) aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Wohnungslosen und hier insbesondere der Anteil der Obdachlosen haben es in dieser Situation nochmal besonders schwer. Viele Orte der täglichen Hygieneversorgung, wie z.B. Toiletten im öffentlichen Raum, sind geschlossen. So entstand im Berliner Arbeitskreis Wohnungsnot die Aktionsidee „Händewaschen“, bei der ein Aufkleber ins Fenster geklebt wird, der freundliche Aufnahme signalisiert. Ziel ist es, dass an den Orten, an denen dieser Aufkleber hängt, obdachlosen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, sich die Hände zu waschen oder auf die Toilette zu gehen. In der SozDia wurde entschieden: Diese Aktion wollen wir gerne unterstützen! Das Signal, dass diese Aktion in unsere Stadt senden soll ist, aufbauend auf unser Motto „Jeder Mensch hat einen Platz in der Mitte der Gesellschaft“.



„UNTERWEGS IN HOHENSCHÖNHAUSEN SÜD“ GEHT AN DEN START

Die Gemeinwesenarbeit ist im Wandel und wir gehen neue Wege, um die Menschen im Kiez zu erreichen! Am 1. März startete das erste senatsgeförderte Stadtteilzentrum der SozDia und das erste unter dem Dach eines diakonischen Trägers in Berlin. „Unterwegs in Hohenschönhausen Süd“ ist mobiler als ein klassisches Stadtteilzentrum und arbeitet kiezübergreifend an und zwischen den beiden Standorten, Natur.Erfahrungs.Ort und Stadtteilzentrum Campus Hedwig. Das Ziel ist es, neue Wege zu finden, um in Kontakt mit den Menschen aus dem Bezirk zu treten und Angebote zu entwickeln, die dem Bedarf der Bürger*innen im Kiez entsprechen. Indem wir Info und Beratung an zentralen Punkten im Kiez anbieten, sind wir sichtbarer und greifbarer. Die Hürde mit uns in ein Gespräch zu gehen ist niedriger. Wir wollen Menschen dazu ermutigen, sich als Teil des Gemeinwesens zu verstehen, sich kreativ, mit eigenen Ideen und Interessen einzubringen und ihr Leben im Kiez aktiv zu gestalten. Die Förderung der Zusammenarbeit und des Austauschs unterschiedlicher sozialer und kultureller Milieus ist uns ein Hauptanliegen, damit wir voneinander und miteinander lernen können. Denn unsere Arbeit geht mitten durch den Kiez. Das Zentrum ist nicht mittendrin, es ist mittendurch.



DIE GRÜNE FLOTTE: MIT ERDGAS UND ELEKTRO UNTERWEGS

Nach 30 Jahren fährt nun eine fast komplett grüne Flotte für die SozDia Stiftung durch die Hauptstadt. In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die Technik immer weiter. So konnten wir nach und nach Dieselfahrzeuge durch Elektro- oder Erdgas-Fahrzeuge bzw. Hybridfahrzeuge ersetzen. Bis auf ein Dieselfahrzeug sind wir damit mit einem komplett grünen Antrieb unterwegs. Für die E-Mobile wurden ergänzend immer mehr eigene Ladesäulen vor den SozDia-Einrichtungen geschaffen. Auch die Anzahl der Lastenfahrräder nimmt stetig zu. Sie eignen sich insbesondere für kurze Strecken. Damit möchten wir als gutes Beispiel vorangehen und zum Nachmachen einladen.

TISCHLEREI HOLZNAGEL BESEITIGT BRANDSCHÄDEN

Im Sommer 2020 brannte es in der Lichtenberger-Kiezkneipe „Morgen wird besser“. Dies war der vierte Anschlag auf die Bar innerhalb weniger Jahre. „Dass die Kneipe mit dem jüdischen Besitzer im Visier von Neonazis ist, berichten Anwohnende“, schreibt der Tagesspiegel im Anschluss an den Brandanschlag, bei dem viele Möbelstücke der Kneipe demoliert wurden. Als Kiez-Nachbarin der Kneipe wollten wir als SozDia tatkräftig helfen, den Schaden zu minimieren und ein Signal der Unterstützung an den Kneipenbesitzer senden. Dafür haben wir zunächst zusammen mit dem Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspreewald ein Spendenaufruf aufgesetzt, der dankenswerterweise von vielen Menschen beantwortet wurde. Zum anderen hat sich unsere Tischlerei Holznagel selbst an die Arbeit gemacht. In der inklusiven Werkstatt wurden die verbrannten Möbel wieder auf Vordermann gebracht. Unter den Anweisungen von Werkstattleitung Martin Krüger, führten die Arbeiten der gehörlose Tischlergeselle Toralf und der Auszubildende Jan durch. Nun sehen die Tische wieder aus wie neu und können in Kürze dem Kneipenbesitzer von „Morgen wird besser“ übergeben werden.



#BEZIEHUNGSWEISE – JÜDISCH UND CHRISTLICH: NÄHER ALS DU DENKST

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich –
näher als du denkst

Eine ökumenische Kampagne

Die SozDia Stiftung, als diakonische Trägerin, wird sich mit welcome!-Netzwerken im Kirchenkreis Lichtenberg Oberspreewald in diesem Jahr gemeinsam mit Kooperations-Aktionen an der Plakatkampagne „#beziehungsweise - jüdisch und christlich: näher als du denkst“ beteiligen. In einer Zeit, die vom Erstarken von Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit geprägt ist, wollen wir, anlässlich des Festjahres „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“, zu einer positiven Auseinandersetzung mit der Vielfalt heutigen jüdischen Lebens beitragen.



NEUER ORT DES MITEINANDERS
ZWISCHENSTAND DER BAUPROJEKTE
IN DER PFARRSTRASSE 93
IN BERLIN LICHTENBERG

Seit 30 Jahren engagieren wir uns für ein friedliches, inklusives und lebendiges Zusammenleben hier in der Victoriastadt – denn dort begann die Geschichte der SozDia – und so bauen wir seit einiger Zeit wieder hier im Kiez, um erneut einen Ort des Miteinanders entstehen zu lassen. Ein Ort, an dem Nachbarschaft, Vielfalt und Beteiligung gelebt wird. Wo jetzt noch eine große Baugrube klafft, gibt es große Pläne. So wird nicht nur die Kita Buntstift, die schon in der Pfarrstraße 93 zu Hause ist, ausgebaut, sondern es entstehen darüber hinaus ein Nachbarschafts- und Begegnungszentrum, ein betreutes Wohnen für Familien mit Unterstützungsbedarf sowie weitere Wohnflächen für inklusives Zusammenleben. Seit einigen Wochen ist die Endspurt zur finalen Übergabe und dem baldigen Start für den Kitabetrieb befinden. Auch die Baugrube für den Neubau wurde finalisiert, sodass der Rohbau starten konnte. Die Bautätigkeiten werden voraussichtlich im Herbst 2022 abgeschlossen sein und wir freuen uns schon jetzt an diesem Ort des Miteinanders gemeinsam Leben zu gestalten.

DIGITALE BILDUNG

TABLET UND COMPUTER SO FRÜH WIE MÖGLICH?



Karsten Kopjar ist Social Media Koordinator der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

„JA, WEIL ES DARUM GEHT, MEDIEN SPIELERISCH KENNENZULERNEN“

Junge Menschen lernen oft Medien spielerisch kennen. Ich denke da an eine Familie in Hannover, deren Kinder schon seit geraumer Zeit in einer Pilotklasse zum Tablet-Unterricht sind.

Das heißt, da haben die Schüler*innen ab der ersten Klasse Stück für Stück gelernt, mit Tablets umzugehen, also mit kleinen digitalen Endgeräten. Begonnen haben sie mit einer halben Stunde am Tag: Wie funktioniert die Bedienung? Was ist zu beachten? Wie können kleine Lernaufgaben bewältigt werden?

So werden die Schüler*innen daran gewöhnt, dass das Tablet nicht nur Spielzeug ist, sondern ein Arbeitsgerät. Und dass man praktisch und produktiv damit arbeiten kann. Man kann übrigens auch spielen oder kreativ werden. Ich habe gesehen, wie die Kinder selber kleine Trick-Filme aufnehmen und schneiden.

In den 1990er Jahren habe ich in der Schule gelernt, mit der Hand zu schreiben und im Kopf zu rechnen. Erst später in meinem Leben habe ich herausgefunden, was ich davon mehr einsetze und was weniger.

Da darf ich gar nicht daran denken wie wenig Informatik-Unterricht ich hatte und wieviel ich heute an Computerfähigkeiten brauche. Es ist doch abzusehen, dass Menschen, die heute zur Schule gehen, in ihrem Leben sehr viel mit Computertechnik arbeiten werden.

Darum ist es auch wichtig, dass sie zum Beispiel früh lernen, wie man digitale Medien richtig bedient, damit sie nicht in Suchtfallen tappen. Wenn man früh lernt mit dem Computer umzugehen und zum Beispiel Datenbanken wie Wikipedia oder

Tutorials sinnvoll zu nutzen, kann man sich viel mehr Wissen aneignen als nur über analoge Bücher.

Auch im Hinblick auf die Ausbildung von Gefühlen wie Wut, Ohnmacht oder Angst habe ich keine Bedenken. Die Schüler*innen sitzen ja in einer Klasse mit anderen zusammen.

Der menschliche Kontakt leidet ganz bestimmt nicht darunter, dass sie auf andere Art lernen, nämlich nicht mit dem Heft, sondern am Computer.



Kaum sprechen gelernt und schon am Computer sitzen? Wie früh sollte die digitale Bildung beginnen? Spätestens in Klasse 1?

Die Meinungen von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern gehen auseinander. Denn schließlich geht es um die Zukunft der Kinder in einer digitalisierten Welt. So früh wie möglich also mit technischer Hilfe lernen?

„BEVOR KINDER VOR DEM BILDSCHIRM SITZEN, SOLLTEN SIE SINNLICH LERNEN“

Wenn wir uns zurückversetzen in unsere Kindheit – woran erinnern wir uns? An Bilder, Gerüche, Gefühle – sinnliche Wahrnehmungen. In der Entwicklungspsychologie finden wir schon seit Jahrzehnten Studien, die deutlich machen, dass Kinder sich die Welt über ihre Sinne erobern, sinnlich lernen. Bevor also Kinder schon in der ersten Klasse vor dem Bildschirm sitzen, sollten sie – so das nach Corona wieder möglich wird – sinnlich lernen. Ist es nicht ein großer Unterschied, ob Freude und Frust, Erfolge und Niederlagen, Angst, Wut und Ohnmacht direkt erlebt werden können oder über den Bildschirm

erfolgen? Der Computer ist ein nicht-sinnliches, technisches Gerät, das aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken ist. Wir nutzen alle die positiven Seiten der technischen Möglichkeiten. Doch wer alles nur noch durch die digitale Brille sieht, verliert leicht den Bezug zu sich selbst und zu seiner Umwelt. Wir diskutieren darüber, welche Bedeutung das Lernen am Bildschirm hat. Und vergessen darüber die Notwendigkeit des Lernens mit allen Sinnen, zum Beispiel in einem Schulgarten. Kinder müssen die Möglichkeit haben, das Wunder zu entdecken, dass aus einer Blüte eine Frucht reifen

kann. Und alle Kinder lieben Geschichten und Märchen, besonders wenn sie direkt erzählt oder vorgelesen werden. Natürlich übt ein Film eine große Faszination aus und wir alle verfolgen mit Spannung und auch Freude die in immer rascherer Folge geschnittenen Bilder. Doch jedes Kind empfindet die menschliche Zuwendung in einem direkten Miteinander, das Anuscheln, das Aufgehobensein.

Auch Theater ist eine großartige Möglichkeit, Geschichten lebendig werden zu lassen. Für mich und meinen Mann Ekkehard war das eine Motivation, hier in einem kleinen Dorf in Brandenburg das „Geschichtenreich“ zu gründen. In einem ehemaligen Feuerwehrhaus haben wir ein Zimmertheater eingerichtet. Wir alle sind verantwortlich dafür, dass unsere Kinder in einer Atmosphäre aufwachsen, die sie zu emotional reifen Persönlichkeiten werden lässt. Das Lernen am Computer bietet dafür eine sehr eingeschränkte Möglichkeit.



Phantasiewelt: Ein Garten neben dem Zimmertheater.



Gabriele Koch ist Theatermalerin und Figurenspielerin im kleinsten Theater Brandenburgs. www.geschichtenreich.com

Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung und Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes sowie seit 2012 zweiter stellvertretender Vorsitzender der Kommission für Jugendmedienschutz.

Er studierte Theologie und engagierte sich in der 80er Jahren in der kirchlichen Friedens- und Menschenrechtsbewegung der DDR. Seine politische Karriere begann 1989 als Gründungsmitglied der Sozialdemokraten in der DDR. Neben zahlreichen politischen Ämtern war er von 1991 bis 1994 Senator für Jugend und Familie in Berlin und begleitete damals auch die Anfänge der SozDia Stiftung, die noch als Verein tätig war.

» KINDERRECHTE GEHÖREN INS GRUNDGESETZ «

Ein Jahr beeinträchtigt nun schon Corona auch Schulen und Kitas. Wie erleben Sie Kinder in dieser Ausnahmesituation?

Ich mache mir, ehrlich gesagt, große Sorgen. Wir sehen überall, dass Kinder und Jugendliche besonders hart von der Pandemie betroffen sind, weil vor allem ihr Bewegungsfreiraum eingeschränkt ist, weil Ungleichheiten sich verstärken und weil eine Dauer-Stress-Situation besteht.

Außerdem sind Kinder im ersten Lockdown als eigenständige Persönlichkeiten überhaupt nicht berücksichtigt worden, obwohl wir das als Kinderrechtsorganisation vehement eingefordert haben. Erst durch die Debatte über Gewalterfahrungen in den Familien und die Einschränkungen im Bildungs- und Betreuungsbereich ist ihre Situation so nach und nach ins Blickfeld geraten.

Kinder und Jugendliche wurden und werden an vielen Stellen nur als Virenschleudern angesehen. Dabei wissen wir inzwischen, dass Kinder oft sogar Vorbilder in Sachen Infektionsschutz sind. Bei Hygienevorschriften, Abstand halten und Maskentragen sind Kinder überproportional mehr als andere bereit, sich an die Verabredungen zu halten. Die Corona-Pandemie zeigt auch, wie wichtig es für Kinder ist, Zugang zu Hilfsangeboten zu haben.

Deshalb müssen Angebote wie Telefon-Hotlines und digitale Hilfeplattformen weiter gestärkt werden. Gleichzeitig müssen die Kinder über ihre Rechte informiert werden, denn vielen ist oft gar nicht klar, dass sie Anspruch auf Hilfe haben.

Wo sehen Sie die größten Probleme im Blick auf die Langzeitfolgen für die Bildung der jungen Generation?

Es ist doch klar, dass die Pandemie für Kinder und Jugendliche eine folgenschwere Ausnahmesituation ist. Sowohl die Bil-

dungsverläufe als auch die Persönlichkeitsbildung werden schwer beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass das Bildungssystem in punkto Schulorganisation nach wie vor zu schwerfällig ist. Wenn Schulräume zu eng sind, muss es doch möglich sein, Gemeinde- oder Theaterräume für den Schulunterricht zu nutzen. Das alles hätte bereits im letzten Sommer angestoßen werden können. Hier haben Politik und Schulträger versagt.

Wir haben ja schon im Frühjahr gesehen, dass gerade Kinder mit besonderem Förderbedarf oder aus armen Verhältnissen



Geschlossene Klassen: Covid-19 hat gezeigt, dass Rechte von Kindern oft übersehen werden.



Thomas Krüger zur Corona-Pandemie, ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche und was jetzt dran ist

die großen Verlierer der Schul- und Kitaschließungen sind. Sie müssen wir besonders in den Blick nehmen.

Dafür brauchen wir einen Sonderfonds für Kommunen, der Bildungsbegleitung für Kinder finanziert. Denn ein Tablet reicht bei weitem nicht aus, um sich sicher auf Lernplattformen bewegen zu können.

Sind Familien, Eltern, Erzieher*innen in dieser Situation überfordert und wo müssen sie mehr Unterstützung bekommen?

„Überfordert“ klingt wie „die kriegen das nicht hin“. Da schiebt man vielfach den Familien den „schwarzen Peter“ zu. Erst so langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass die aktuelle Situation für Familien eine Zumutung ist! Sie sind viel zu sehr auf sich selbst gestellt. Da ist zum einen die finanzielle Seite. Zwar sind die im Zuge der Pandemie bisher beschlossenen Erleichterungen beim Kinderzuschlag und der Beantragung von Hartz-IV-Leistungen Schritte in die richtige Richtung.

Da sich deutlich abzeichnet, dass es eine Rückkehr in den Alltag mit regelhaft geöffneten Kitas und Schulen für lange Zeit nicht geben wird, brauchen wir viel weitergehende Unterstützungen für Kinder und ihre Familien. Geschlossene Schulen und Kitas bedeuten zudem vielfach den Weg-

fall des Mittagessens. Auch das muss jetzt von den Eltern kompensiert werden. Die Zahlung des Kinderbonus von 300 Euro im letzten Jahr und die anvisierten 150 Euro in diesem Jahr sind noch keine angemessene Hilfe, das ist viel zu wenig. Nötig ist andererseits zudem, langfristig zu denken. Denn wir brauchen eine grundlegende Reform der Familienleistungen in Deutschland hin zu einer Grundsicherung für alle Kinder.

Ist die Corona-Pandemie auch eine Chance, neu über Bildungsgerechtigkeit und die Zukunft der jungen Generation nachzudenken?

Natürlich! Jetzt müssen lange kritisierte Mängel und Leerstellen endlich auf den Tisch und entschieden angegangen werden. Die Corona-Pandemie zeigt wie unter einem Brennglas, was seit langem schiefläuft. Um gute Betreuung, Erziehung und Bildung zu gewährleisten, brauchen wir Fachkräfteoffensiven in allen Bildungsbereichen. Ausbildungsgänge müssen angepasst und Studienkapazitäten erweitert werden. Erforderlich ist auch, die Medienbildung in der Fachkräfteausbildung zu verstärken.

Neben der Fachkräfteoffensive brauchen wir eine digitale Bildungsoffensive: Der Digitalpakt ist hier nur ein erster Schritt. Denn

es braucht umfassende Schulentwicklungsprozesse, digitale Weiterbildung und Medienkompetenzförderung für diejenigen, die sie benötigen. Nötig ist außerdem, neben frei zugänglichen Schulbüchern auch digitale Bildungsmaterialien kostenlos bereit zu stellen.

Für mich ist es zudem ein Non-plus-Ultra, die Kinderrechte in den Fokus zu rücken. Kinderrechte gehören ins Grundgesetz. Seit Mitte Januar 2021 gibt es dazu nun einen Formulierungsvorschlag der Bundesregierung. Wir fordern, dass sich an der Debatte darum auch Kinder, Jugendliche sowie Kinder- und Familienverbände beteiligen. Kinder haben ein Recht auf Beteiligung und zwar in allen Angelegenheiten, die sie betreffen. Um ihre Rechte einfordern zu können, müssen Kinder sie aber auch kennen und erleben. Dafür braucht es auch in der Schule echte Mitbestimmung, die über „Projektcharakter“ hinausreicht.

Interview Bettina Röder

GEMEINSAM LERNEN – MITEINANDER GESTALTEN – FÜREINANDER DA SEIN

SozDia macht Schule: Die neue Grundschule am Campus Hedwig

SozDia macht Schule und zwar mit der neuen Grundschule am Campus Hedwig. Einer Ganztagschule in freier Trägerschaft und mit evangelischem Profil.

Der Anspruch unserer SozDia-Schule ist es, Kinder und Jugendliche dabei zu begleiten, sich mit ihren individuellen Potenzialen als einen gestaltenden Teil dieser Welt wahrzunehmen. Sich dabei als eine Gemeinschaft zu verstehen, ist das wichtigste Prinzip für die neue Grundschule am Campus Hedwig.

Unsere Schule schätzt die Vielfalt und fördert individuelles Lernen, frei nach dem Motto: „Jede*r Schüler*in ist anders und das ist auch gut so“. Wie das gelingen kann? Vorrangig durch die Möglichkeiten eines selbstgesteuerten Lernens und eines diversen Lernangebots für die unterschiedlichen Förderbedürfnisse jeder*jedes Einzelnen, denn jede*r hat ganz individuelle Stärken.

Warum uns dieses Prinzip so wichtig ist? Bildung gilt unumstritten als wichtiges Instrument für die spätere Lebensplanung, die Ausbildung von Humanressourcen und gesellschaftliche Teilhabe. Und dabei soll es natürlich möglichst gerecht zugehen. Schnell wird aber klar, dass Bildungsgerechtigkeit eng verknüpft ist mit der hohen

sozialpolitischen Bedeutung von Bildungszugang, also einem Zugang zur ganzheitlichen Bildung und zu gutem Lernen. Denn Lernen ist ein aktiver, individueller Prozess der Aneignung von Welt.

Diese Entwicklung aktiv und unterstützend zu begleiten ist eine maßgebliche Aufgabe von Schule, denn Schule gestaltet den Rahmen für die Entwicklung für Kinder und gibt wichtige Richtungsimpulse für die individuelle Bildung. Im deutschen Bildungssystem sind überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche aufgrund des Bildungshintergrunds ihrer Eltern und Familien erfolgreich – oder scheitern, weil Ihre Eltern nicht auf eine eigene erfolgreiche Schul- oder Bildungskarriere zurückgreifen können.

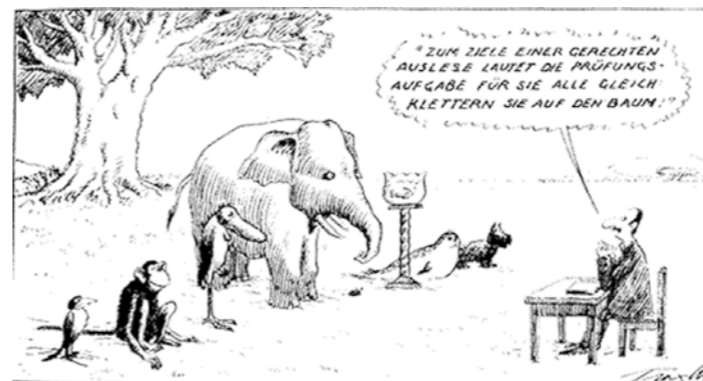
Dieser Zusammenhang zwischen „sozialer Herkunft“ und „Bildungserfolg“ ist in Deutschland besonders stark ausgeprägt. So können Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und/oder mit einem Migrationshintergrund die Bildungsangebote in Kita und Schule weniger gut nutzen.

Die Gründe dafür sind vielfältig und zeigen sich gerade in der aktuellen Corona-Pandemie deutlich – u.a. sind die Vorausset-

zungen in den Familien mit Blick auf diese wichtigen „Rahmenbedingungen“ für Bildung sehr unterschiedlich:

- Lernen und Schule werden als wichtig eingeschätzt und Kinder dabei unterstützt
- Kinder erleben Eltern als „lernende Vorbilder“ (und erleben Anstrengungsbereitschaft)
- digitale Infrastruktur für das „Lernen zu Hause“
- „anregungsreiche Umgebung“ im Familienalltag (Sprachvorbilder für Mutterspracherwerb, altersgerechte Spiel- und Beschäftigungsangebote, Bewegungsangebote)

Und obwohl alle Kinder in Deutschland im Vorschuljahr eine Kindertageseinrichtung und für mindestens neun Jahre die Schule besuchen (müssen), lernen nicht alle gleichermaßen erfolgreich bzw. so erfolgreich, wie ihre intellektuellen Fähigkeiten es zuließen. Im deutschen Bildungssystem gelingt es zu selten, die „ungünstige familiäre Herkunft“ der Kinder zu kompensieren und sie so individuell und vorurteilsbewusst beim Lernen zu unterstützen, dass sie ei-



Gleiche Aufgabe für alle: „Klettern Sie auf den Baum.“ Chancen(un)gleichheit in der Karikatur von Hans Traxler.

nen ihren individuellen Potenzialen entsprechenden Schul- und Bildungserfolg erreichen. Dieser Umstand gibt Anlass für verschiedene Reformdiskurse, wie z.B. die Förderung von Formen individuellen Lernens im Unterricht und dem Ausbau von Ganztagschulen.

Genau hier sehen wir als SozDia einen akuten Bedarf und wollen in unserer neuen Grundschule am Campus Hedwig einen Unterricht anbieten, der sich durch ein individualisiertes und selbstgesteuertes Lernen auszeichnet und in dem jedes Kind als eigenständiger individueller Lerner betrachtet und vor allem ernst genommen wird.

Dabei beachten die Lernbegleiter*innen in unserer Grundschule die unterschiedlichen Bildungs- und Leistungsstadien, die persönlichen Interessen, den individuellen Lerntyp und auch die soziale, gesundheitliche und emotionale Lage eines jeden Kindes. Ziel unserer pädagogischen Arbeit ist es, dass jede*r Schüler*in sich die für die Grundschule relevanten Themen und Kompetenzen erarbeitet und zugleich den Freiraum bekommt, im eigenen Tempo und selbstbestimmt einen individuellen Weg hin zu diesen Lernzielen zu gehen.

Mit Hilfe individuell angepasster Lernangebote, sozialem Engagement der Schüler*innen, einer breiten Beteiligungskultur und lebendigen Beziehungen ins Schulumfeld erwacht dieses Prinzip zum Leben. Kinder lernen hier, sich für sich selbst und für andere zu engagieren. So werden Schüler*innen darin unterstützt, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, gemeinsam Neues zu erkunden und ihre Umwelt zu erforschen. Dabei lernen sie, die Vielfalt der Menschen als Bereicherung wahrzunehmen und wertzuschätzen.

Die Grundschule am Campus Hedwig ist damit auch besonders sensibel für die Themen Inklusion und soziale Integration, denn diese sind unschätzbare Werte für eine ausgewogene und bereichernde Dynamik frei nach dem Leitspruch: „Die Mischung macht’s!“. SozDia gründet Schulen, in denen die Vision einer bunt gemischten Gesellschaft lebendig wird und jedes Kind in all seiner Vielfalt und mit all seinen Stärken gesehen und ernst genommen wird.

Christina Saborosch in Zusammenarbeit mit Stefanie Kaske, Projektleiterin der Grundschule am Campus Hedwig



DIE NEUE SCHULE FÜR ALLE IN ALT-HOHENSCHÖNHAUSEN

Die Grundschule entsteht in der Hedwigstraße 9, 13053 Berlin auf dem Gelände des „Campus Hedwig“. In enger Gemeinschaft mit und in Nachbarschaft zur ansässigen „Kita Hedwig“, dem „Stadtteilzentrum Hedwig“ und den flexiblen Erziehungshilfen „Flex“ wird die Grundschule

- individualisiertes Lernen in Projekten, Lernwerkstätten und mit Wochenplänen anbieten
- inklusiv – also eine Schule für alle – sein
- ein evangelisches Profil entwickeln und christliche Werte erlebbar machen
- soziales Engagement und Gemeinschaftssinn fördern
- eine Ganztagschule mit Betreuungsangebot bis mind. 16 Uhr sein

Schule in Gründung – was bedeutet das?

Wir arbeiten seit zwei Jahren an der Schulgründung. Es gibt ein Schulkonzept, das der Senatsverwaltung für Bildung zur Prüfung vorliegt. Mit Genehmigung durch den Senat beginnt im August 2021 der Schulbetrieb. Zunächst findet dieser in Räumen in der Nähe vom Campus Hedwig statt. Der Schulbau befindet sich derzeit in Planung – wir haben die Zustimmung des Bezirkes zu einem Schulbau auf dem Campus Hedwig. Ende 2021 beginnt die Bauphase und mit dem Schuljahr 2023/24 wollen wir in das neue Gebäude einziehen.

Kann ich mein Kind trotzdem schon anmelden?

Ja, wenn wir Sie überzeugt haben, können Sie sich als Interessenten für die Schule anmelden. Auch bei der offiziellen bezirklichen Anmeldung Ihres Kindes an Ihrer Einzugschule können Sie schon den Antrag auf Umsetzung stellen und die „Grundschule am Campus Hedwig“ als Wunschschule angeben.

Schule in freier Trägerschaft?


Das kostet doch Schulgeld! Ja, das Land Berlin bezuschusst Schulen in freier Trägerschaft – aber nur anteilig. Die Kosten, die dadurch nicht gedeckt werden, trägt die SozDia Stiftung Berlin. Einen Teil der Kosten wollen wir mit einem einkommensabhängigen Schulgeld refinanzieren. Wir werden aber auch beitragsfreie Plätze für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen und in schwieriger sozialer Lage anbieten.

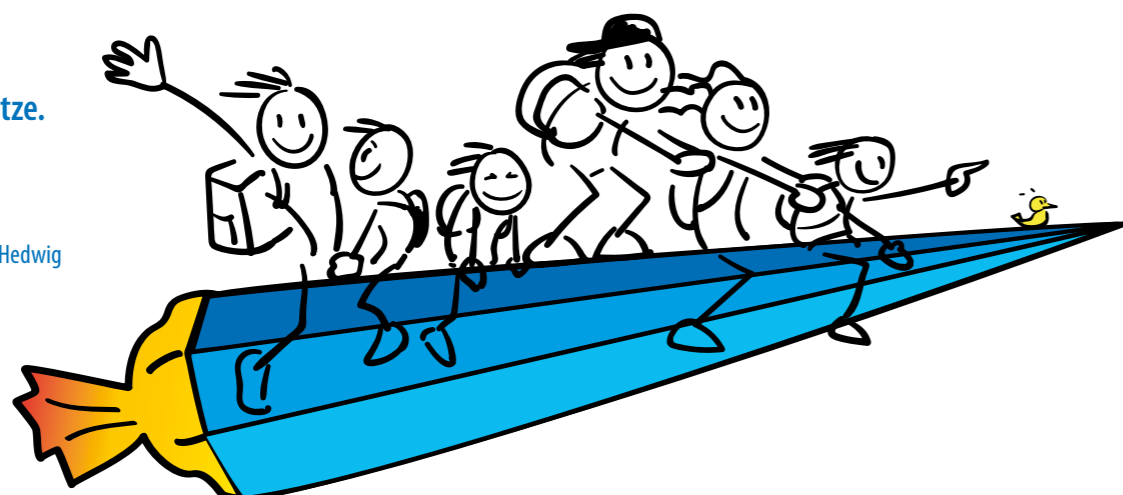
Fragen zu Schulkonzept, Anmeldung und Umschulungsantrag beantworten wir Ihnen gern – kontaktieren Sie uns: grundschule.hedwig@sozdia.de Tel.: (030) 2847010010

Noch wenige freie Plätze.

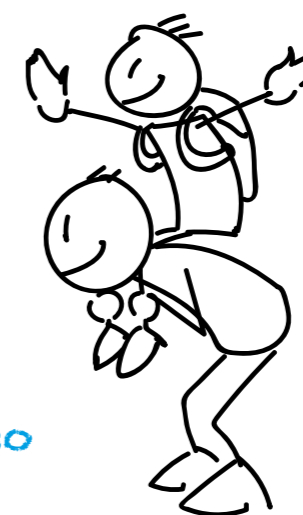
Jetzt anmelden!

www.sozdia.de

 Grundschule am Campus Hedwig



Jede*r
Schüler*in
ist anders –
und das ist auch gut so



Weltweit sind 90% der Lernenden auf Grund von COVID-19 von Schulschließungen betroffen – das ist historisch gesehen, eine beispiellose Erschütterung der Bildung. Neben dem Virus gibt es jedoch weitere Umstände, die vielen jungen Menschen den Zugang zu einer gerechten Bildung verwehren und ihnen damit den Zugang zu gesellschaftlicher und sozialer Teilhabe erschweren, beides Voraussetzungen für den Aufbau inklusiver und demokratischer Gesellschaften. Mehr denn je ist es wichtig, die kollektive Verantwortung wahrzunehmen, um benachteiligte Gruppen zu unterstützen.

BILDUNGSCHECHEN FÜR EINE GERECHTERE WELT



Marijke Mulder
Kordinatorin
Bildung und
Beratung
FEMNET e.V.

Camp Labour System. Rund 250.000 junge Frauen arbeiten in den 2.200 Spinnereien Südindiens; 70-85% von ihnen sind minderjährig.

Die Mädchen arbeiten in Schichten von bis zu 12 Stunden rund um die Uhr und erhalten dafür ein Lehrlingsgehalt. Ihre Unterbringung geschieht in sogenannten Hostels mit bis zu 12 Personen pro Raum, wofür ihnen eine Pauschale vom Lohn abgezogen wird. Sie dürfen das Fabrikgelände nicht ohne Erlaubnis verlassen. Die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit und die reduzierte Kontaktaufnahme mit ihren Familien, isoliert die Frauen und liefert sie der Willkür der Aufseher aus. Immer wieder werden die jungen Mädchen Opfer von (sexueller) Gewalt. Suizide und Gewaltverbrechen kommen vor.

Um zu überleben, sind sie gezwungen, täglich Überstunden zu machen. Ihre Kinder müssen allein zuhause bleiben, werden von Geschwistern betreut oder von weit entfernt lebenden Familienangehörigen. Nicht selten leisten sie Heimarbeit. Der Kreislauf von Armut und Ausbeutung kann so auch in folgenden Generationen nicht durchbrochen werden, denn der Lohn einer Textilarbeiterin reicht nicht aus, um Rücklagen zu bilden und den eigenen Kindern eine bessere Bildung zukommen zu lassen. Chancen für einen sozialen Aufstieg gibt es nicht.

Um die Frauen in ihrer Situation zu stärken, bietet FEMNET mit ihren Partnerorganisationen Social Awareness & Voluntary Education (SAVE), Munnade/ GLU (Garment Labour Union) und Civedep vor Ort Trainings an, in denen die Arbeiter*innen über ihre Rechte aufgeklärt werden.

Wir konnten die Betreuungssituation von Kindern in den Fabriken verbessern und rund 800 kindgerechte Betreuungsplätze einrichten. Außerdem arbeiten wir gemeinsam daran, den Aufbau von Schlichtungs- und Beschwerdekomitees voranzutreiben, sodass die Frauen bei Gewalterfahrungen Anlaufstellen haben und nicht allein gelassen werden.



Arbeiten zum Hungerlohn: FEMNET stärkt daher die Frauen vor Ort und klärt sie über ihre Rechte auf.



FEMNET e.V. – Für bessere Arbeitsbedingungen von Frauen in der Bekleidungsindustrie & soziale Menschenrechte

Ihre Spende leistet einen wichtigen Beitrag für faire und gerechte Arbeit in der globalen Textilindustrie. Mit Ihrer Hilfe können wir die schwierigen Bedingungen, unter denen Frauen und Mädchen unsere Mode produzieren, verbessern und ihre Rechte stärken.

Spendenkonto:
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE 93 4306 0967 0300 800 800
BIC: GENODEM1GLS
Solidarity works! Jetzt online spenden: www.femnet.de



Dr. Bohdan Androshchuk
Referatsleiter Referat
Östliche Partnerschaft
ChildFund
Deutschland e.V.

„Wunden können weiterhin nicht heilen“

Seit dem Beginn der Proteste in der Ukraine 2014 reißen die Auseinandersetzungen zwischen der Ukraine und Russland nicht ab. Insbesondere entlang der 427 Kilometer langen Frontlinie zwischen den Gebieten Donezk und Luhansk kommt es nach wie vor zu Auseinandersetzungen.

Die meisten Kinder im Alter von eins bis sechs Jahren kennen nichts anderes als den Krieg. Für die einen ist das Thema Krieg mit Verlusten, Traumata, Zerstörungen und Verletzungen verbunden. Der Krieg dauert an, und diese Wunden können weiterhin nicht heilen. Für die andere Gruppe ist der Krieg zu einem Teil Ihres Alltags geworden, zu einer gewissen „Normalität“.

Über 750 Schulen wurden in den vergangenen Kriegsjahren im Donbass vollkommen oder teils zerstört. Im Zeitraum zwischen 2015 und Anfang 2020 wurden 34 Schulen geschossen. Nicht selten fand der Beschuss während des Unterrichts statt. Nicht alle Schulen konnten renoviert oder wiederaufgebaut werden. Einige mussten auf Online-Unterricht umstellen oder mit nahegelegenen Schulen zusammengeführt werden. Nach Angaben der UNO brauchen 670.000 Kinder an 1.727 Schulen in den unter ukrainischer Kontrolle stehenden Regionen Unterstützung bei ihrer Bildung.

Nehmen wir, zum Beispiel, die allgemeinbildende Kindraschiwska Schule bei Stanyza-Luhanska im Gebiet Luhansk, die ChildFund Deutschland seit 2018 unterstützt. Sie liegt ca. 900 Meter entfernt von der Frontlinie. Die Schule wurde in den letzten sechs Jahren zweimal direkt beschossen, getroffen und daraufhin zweimal repariert, was sehr anschaulich macht, dass die Unterstützung in dieser Region nie richtig abgeschlossen sein kann. Mehrere Monate lang nach solchen Beschüssen bückten sich die Schüler*innen bei jedem lauten Geräusch draußen und liefen automatisch in so genannte provisorische Schutzdecken ohne Fenster im Erdgeschoss der Schule,



Der Traum von einer friedlicheren Welt: ChildFund unterstützt auch Schulen, sodass Kindern aus Kriegsregionen ein Zugang zur Bildung ermöglicht wird.

weil es keinen Schutzkeller im Schulgebäude gibt. 80 Kinder dieser Schule müssen täglich Wege von mehreren Kilometern Länge auf sich nehmen, um in die Schule zu kommen. Auch das geht nicht gefahrlos.

Der Krieg dauert bereits sieben Jahre an. Seine Folgen sind einerseits der eklatante Mangel an Lehrkräften, weil viele die Kriegsregion verlassen haben, und andererseits die mangelnde technische Ausstattung von Schulen. Lehrer*innen und Schüler*innen müssen oft auch mit ganz existenziellen Problemen kämpfen, wie Stromausfällen während des Unterrichts, mangelnder Infrastruktur, fehlenden Bildungs- und Freizeitangeboten wie Naturausflüge, Theater- und Museumsbesuche. An einigen Tagen bestehen keine Verkehrsverbindungen zwischen Dörfern, Siedlungen und Städten, um Schulen überhaupt zu erreichen. Es gibt Strecken, auf denen man täglich militärische Kontrollpunkte passieren muss. Die Covid-Pandemie hat die Lage vor Ort in vielerlei Hinsicht weiter verschlechtert und bestehende Probleme verschärft.

Tausende von Schüler*innen aus den besetzten Gebieten sind auch „Grenzgänger*innen“: Sie genießen Online-Unterricht an Schulen, die sich auf dem unter ukrainischer Kontrolle stehenden Territorium befinden. Ein- oder zweimal pro Jahr kommen sie in diese Schulen, um Offline-Prüfungen abzulegen. Auf diese Weise wollen sie sichergehen, dass sie nach ihrem Abitur in der Ukraine oder irgendwo anders in der Welt ein Studium aufnehmen können, um ihre Bildungschancen nicht zu verlieren.

Wir sehen gerade in Deutschland, was es bedeutet, aufgrund des Lockdowns isoliert zu sein und wie der soziale Status ungleiche Bildungschancen schafft. Der Krieg macht es noch schwerer. In einigen Regionen ist

die Schule der einzige Ort der Kommunikation, der Unterhaltung, des Lernens und der Sozialisation. Der Krieg und die Pandemie verschärfen neben dem unvermeidlichen Wissensverlust der Schüler*innen, dem permanenten Stresszustand und den psychologischen Folgen der sozialen Isolation die Bildungsungleichheit zwischen Kindern. Der Krieg beraubt sie ihrer Zukunft. Wir versuchen, bessere Chancen für Kinder in vom Krieg betroffenen Regionen zu schaffen, ihnen Möglichkeiten zu geben, an sich selber zu glauben und Neues zu erleben.

Das, was für viele in Westeuropa selbstverständlich ist, sei es eine Bildungsreise oder Jugendbegegnung, ist die einzige Möglichkeit der Isolation zumindest für eine Woche zu entgehen. Das Selbsterlebte und Selbstgeschaffene verleiht ihnen Glauben an sich selbst, ihre Kräfte und an die Zukunft. Sie fangen an, zu glauben, dass sie und nicht der Krieg ihr Leben bestimmen können.



Kinderhilfswerk ChildFund
Ihre Spende für eine Welt, in der Kinder sicher aufwachsen, sich frei entfalten und Armut überwinden können.

Spendenkonto: Postbank
IBAN: DE61 6001 0070 0001 7107 02
BIC: PBNKDEFF
Online spenden: www.childfund.de



Fetsum | EP "Light in a dark place"

(Originaltext
in englisch)

REFUGEE



Ich bin ein Flüchtling
Ohne dich in meinem Leben
Ich konnte nirgendwo rennen und mich
nirgendwo anders verstecken

Ich bin ein Flüchtling
Ohne dich in meinem Leben
Ich konnte nirgendwo rennen

Ich möchte dich preisen
Ja Ja ja ja
Liebe und preise dich einfach
Ja Ja Ja

(aus der EP "Light in a dark place")

FETSUM SEBHAT

„DIE MENSCHEN DÜRFEN NICHT VERGESSEN,
WIE WICHTIG ES IST, DASS WIR DEN SCHWÄCHSTEN
IN DER GESELLSCHAFT EINE STIMME VERLEIHEN“

Der Soulsänger Fetsum ist auf der Flucht geboren. Seine Konzerte in Deutschland haben ein Millionen-Publikum. Immer und immer wieder widmet er sie den bedürftigen Kindern, unterstützt Unicef-Hilfsprojekte vom Südsudan bis Syrien.

Hilfslieferungen für Kinderzentren und Waisenhäuser, Schutzeinrichtungen und Bildungsangebote für Kinder sollen finanziert, Schulen gebaut und Unterricht ermöglicht werden. Mit von der Partie sind Bands und Musiker wie Sseed, Aloe Blacc und Samy Deluxe. Sie alle treten für diese Zwecke ohne Gage auf.

»Die Menschen dürfen nicht vergessen, wie wichtig es ist, dass wir den Schwächsten in der Gesellschaft eine Stimme verleihen – den Kindern. Wir müssen ihnen helfen und zur Seite stehen«, sagt er.

Fetsum Sebhat's Eltern kämpften im Unabhängigkeitskrieg in Eritrea, seine Mutter floh schwanger. Er kam in Kairo zur Welt. Die Flucht führte nach Deutschland, zuerst nach Stuttgart, dann nach Berlin. Hier fand er Freunde, Liebe und die Chance, zu lernen. Getragen von seiner christlichen Überzeugung sagt er: „Ich habe in meinem Leben viel bekommen. Nun kann ich viel zurückgeben.“



© Stefan Borey